



Wolkenkratzer und Hütte: Er hat unter uns gezeltet

Predigt am 25.12.2010 zu Johannes 1,1-18

Als im Januar dieses Jahres die Fertigstellung des höchsten Hauses der Welt in Dubai weltweites Aufsehen erregte, kommentierte der Journalist Hanno Rauterberg dieses Spektakel sehr kritisch: "Größer, höher, steiler kann der Unsinn nicht sein: 828 Meter reinste Verschwendung, schillernd in seiner ökonomischen wie ökologischen Unvernunft. Ein Turm, der alle Höhenrekorde bricht und einmal mehr den Größenwahn der Scheichs demonstriert. Über den Turmbau zu Babel, nicht weit entfernt vom heutigen Dubai, war Gott entsetzt. Die Menschen wollten ihre Allmacht demonstrieren. Und also nahm Gott ihnen die Einheit und die Allverständlichkeit. Nun aber, im Zeichen der Globalisierung, rücken die Menschen wieder zusammen, im Traum vom hohen Turm sind sie sich nah. Und alle, die an ihm in Dubai bauten, sprechen eine Sprache: Englisch. Ob sich Gott darüber ärgert, ist nicht bekannt." (Aus: Hanno Rauterberg, Das ist doch die Höhe!, in: DIE ZEIT, 7.01.2010) - Bekannt ist nur, dass viele Stimmen solche Projekte für fragwürdig halten. Und dass dennoch Pläne für noch gewagtere Bauten in den Schubladen ehrgeiziger Stadtplaner liegen. Bekannt ist auch, dass wir nun mal ein Dach über dem Kopf brauchen. Menschen bauen sich seit jeher ein Haus - ob die kleine Hütte oder den Wolkenkratzer - und suchen damit ihr Zuhause-Sein, Geborgenheit, Privatsphäre, Familie, die Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Gott, der bei den Menschen wohnt

Eine kurze und griffige Formel für den biblischen Glauben insgesamt könnte so lauten: Gott will bei den Menschen wohnen, er baut sich ein "Haus" in der Welt. Johannes beschreibt zu Beginn seines Evangeliums die Menschwerdung Jesu, des Gottessohnes, so: Er hat unter uns gezeltet. Dies ist die eigenwillige Version des Weihnachtsgeschehens aus der Feder des vierten Evangelisten. Sie steht in einem gewaltigen Kontrast zu Lukas und seinem Bericht über die Heilige Nacht, in dem Maria, Josef, die Engel, Hirten und andere Personen auftreten und in ein lebendiges Geschehen verwickelt sind. Johannes dagegen verdichtet seine Botschaft auf einige zentrale Gedanken.

Wort, Mensch geworden

Wer oder was ist Gott? Die Frage existiert seit Menschengedenken. Zu allen Zeiten und in allen Kulturen haben Menschen darauf eine Antwort zu geben versucht. "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gezeltet": Diese Botschaft klingt zwar für weihnachtlich gestimmte Ohren relativ abstrakt, doch enthält sie die entscheidende Antwort auf die Urfrage

des Menschen. Sie sagt: Der Himmel ist nicht leer, sondern "Wohnstatt Gottes" und letzte Heimat für uns Menschen. Und Gott ist nicht stumm, sondern spricht sein Wort hinein in unsere Welt. Er ist nicht nur eine Idee, die sich im Laufe der Evolution herausgebildet hat. Und der Glaube ist etwas anderes als ein Ableger von Gehirnmasse und Nervenbahnen.

Was ist Wahrheit? Die Pilatusfrage scheint noch immer unbeantwortet. Die Weihnachtsbotschaft setzt hier einen klaren Akzent. Sie zieht eine klare Trennungslinie zu den rein innerweltlichen Angeboten von Esoterik, Lebensweisheit und Psychotechnik. Eine Religion, die dem Stern der Weihnacht folgt, weiß: Der Mensch muss nicht um sich selber kreisen, sondern ist eingeladen zur Begegnung mit dem "ganz Anderen", mit Gott als dem großen Gegenüber, seinem Schöpfer und Herrn. Dieser ist in Jesus von Nazaret Gestalt geworden, eine Person mit Geschichte, mit einem konkreten Angesicht und mit einem ganz persönlichem Schicksal.

Das große Geschenk von Weihnachten ist Jesus selbst, das Licht, das in die Finsternis von Gottesferne und Hoffnungslosigkeit hineinstrahlt. Denn für Johannes meint Weihnachten, das Fest der Menschwerdung Gottes, nicht nur die Geburt Jesu. Ihm geht es schon hier um die ganze Jesusgeschichte, um das Kind von Betlehem, um den Mann im Alltag von Nazaret, um den Prediger und Wundertäter im Land Israel, um den Gekreuzigten und Auferstandenen von Jerusalem. Er sieht schon im Neugeborenen der Weihnacht den Herrn der Christen. Dieser lädt alle Menschen guten Willens ein, sich seinem Gefolge anzuschließen, unter das Dach seines Zeltes zu kommen, um im Glauben Heimat in Gott und Geborgenheit bei den Mitmenschen zu finden.

Licht erhellt die Finsternis

"Und das Licht leuchtet in der Finsternis": Johannes nutzt das in der Bibel häufige Bild des Lichtes, um die Sendung des Gottessohnes zu beschreiben. Wie sehr haben wir das göttliche Licht nötig, gerade dort, wo wir auf das Licht der Vernunft so stolz sind! Dürfen wir alles, was wir können? Müssten wir nicht öfters dort handeln, wo wir lieber wegschauen? Sollten wir nicht da und dort kritischer, selbstbestimmter sein, wo wir gern bequem mit der Menge laufen? Gelingt es uns, unsere Schattenseiten zu lokalisieren und aufzuhellen? Durch Christi Leben und seine Botschaft ist Licht hineingekommen auch in dunkle Fragen unseres Lebens.

Interessant, was Johannes hier notiert: "Niemand hat Gott je gesehen." Genau das behauptet auch der Atheist. Leider bleibt er bei dieser seiner Skepsis stehen. Der Evangelist setzt hier erst an - mit seiner Weihnachtsbotschaft: "Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht." Das Geheimnis Gottes bleibt letztlich unbegreiflich, doch ist er uns im Kind von Bethlehem nahegekommen. Gilbert Chesterton sagt. "Mit den Geheimnissen des Glaubens ist es ähnlich wie mit der Sonne. Hineinschauen kann man nicht, aber in ihrem Licht sehen wir alles anders."

Wer im Licht der weihnachtlichen Botschaft seinen Weg geht, wird selber zum Licht für andere. Wie sich die Kerzen vielfach in den Kugeln des Christbaums spiegeln, so strahlt die Hoffnungs-Perspektive der Jesusjünger hinein in den Alltag vieler Menschen. So wie das die „*Delegados de la Palabra*“, die „*Beauftragten für die Wort-Gottes-Feiern*“ in Honduras in Lateinamerika seit 40 Jahren tun, wenn sie sonntags Wort-Gottes-Feiern in kleinen, überschaubaren Gemeinden feiern, da 70 % der katholischen Gemeinden Lateinamerikas ohne Eucharistiefeyer bleiben, weil kein Priester zu ihnen kommen kann. Und durch das Engagement dieser ausgebildeten Frauen und Männer können der christliche Glaube und die Gemeinden am Ort lebendig bleiben.